

Als Colombe Schneck, erfolgreiche Autorin aus Paris, eine Tochter zur Welt bringt, erinnert sie sich an den Wunsch ihrer verstorbenen Mutter, dem Mädchen den Namen Salomé zu geben – »Salomé, meine Cousine, von der nichts geblieben ist«.

Sie weiß, dass sich Salomé's Spur 1943 in Auschwitz verliert. Mehr weiß sie nicht, darüber wurde nie gesprochen. Und doch schwebt dieser dunkle Teil der Vergangenheit immer über ihr, begleitet Colombe Schneck als Kind und als erwachsene Frau.

Als sie nach der Geburt ihrer Tochter starke Ängste plagen, beginnt sie, sich mit ihrer Familiengeschichte auseinanderzusetzen, und stößt auf ein schweres Erbe.

COLOMBE SCHNECK hat an einer der renommiertesten Hochschulen in Paris Politik studiert und arbeitet als Journalistin. Ihre Bücher wurden in Frankreich mehrfach ausgezeichnet. »Die Erschütterung« ist ihr persönlichstes Buch, in dem sie die Geschichte ihrer Familie während des Holocausts verarbeitet.

Colombe Schneck

*Die
Erschütterung*

*Aus dem Französischen
von Uli Wittmann*

btb

Die französische Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel
»La réparation« bei Éditions Grasset & Fasquelle, Paris.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe September 2018

Copyright © der Originalausgabe 2012 by Colombe Schneck

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2015 by btb Verlag

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Covergestaltung: semper smile, München

nach einer Idee von © Éditions Grasset & Fasquelle, 2012

Covermotiv: © Vim/ABACAPRESS.COM

Die Fotografien im Innenteil stammen

aus dem Familienarchiv der Autorin.

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

AH · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-71606-7

www.btb-verlag.de

www.facebook.com/btbverlag

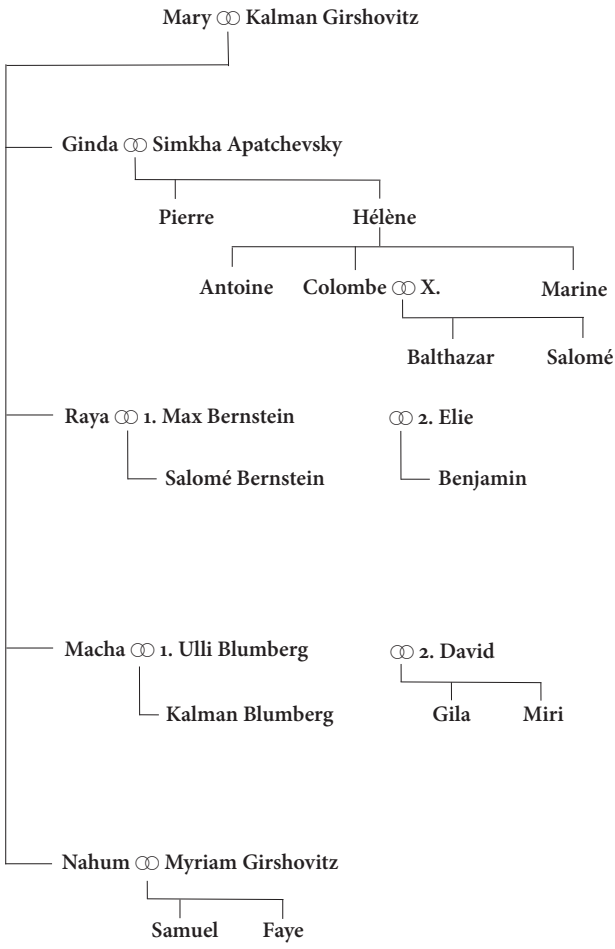
»Man ist niemandes Opfer mehr, nicht einmal
das der Willkür, des Schlimmsten oder dessen,
was das Leben zerstört, wenn man etwas mit seinen
eigenen Worten beschreibt.«

David Grossman, *Écrire, écrire, pourquoi ?*

»Das Leben eines jeden von uns ist nicht nur eine
Bemühung zu lieben. Es ist der einzige Versuch.«

Pascal Quignard, *Vie secrète*

für Salomé



Mary und ihre beiden Enkelkinder Salomé und Kalman wurden bei der Selektion vom 26. Oktober 1943 ausgesondert. Wenige Tage später wurden sie in Auschwitz vergast.

An jenem 26. Oktober 1943 vereinigte meine Urgroßmutter Mary mit einem Schritt das Leben und den Tod, die heutigen Lebenden und Auschwitz. All das habe ich erst vor kurzem erfahren.

Dabei hatte mich meine Mutter Hélène aufgefordert ihr zuzuhören.

Als ich schwanger war, hatte sie mich um einen Gefallen gebeten, der ihr am Herzen zu liegen schien: »Könntest du dem Kind, falls es ein Mädchen wird, Salomé als zweiten Namen geben? So hieß meine Cousine, von der nichts übrig geblieben ist.« Es war das erste Mal, dass ich den Vornamen Salomé hörte.

Ich habe ihr keine Fragen gestellt und nur gleichgültig geantwortet: »Warum nicht?« Als sei das nicht so wichtig. Mein Sohn wurde geboren, meine Mutter ist gestorben, und ich habe ihre Bitte vergessen. Hélène hat in einer Welt gelebt, in der einige überlebt haben

und die anderen tot sind. Diese Welt war mir in meiner Naivität unbekannt.

2003, zwei Jahre nach dem Tod meiner Mutter, wurde meine Tochter geboren. Ich habe sie Salomé genannt, weil mir eine Freundin zu diesem Namen geraten hatte: »Findest du nicht, dass das ein schöner Vorname ist?« Erst dann habe ich mich fast wie durch einen Zufall an den Wunsch meiner Mutter erinnert. Salomé kam zur Welt und ich hatte plötzlich panische Angst. Wie würde ich weiterleben können, wenn auch meine Tochter sterben sollte?

Als Salomé ihre erste Nacht zu Hause verbrachte, schlief ich gleich ein und wachte sehr bald nach einem ersten Albtraum wieder auf. Ein Anruf meiner Mutter. Unmöglich, sie lebt nicht mehr, das weiß ich, sagte ich immer wieder zu mir im Schlaf, doch sie lässt nicht locker, schließlich gehe ich ans Telefon. Endlich kann ich ihr sagen, dass Salomé zur Welt gekommen ist. Darüber wird sie sich sehr freuen. Doch sie legt auf. Ich habe keine Chance, mit ihr zu sprechen.

Ich wache auf, bin wie benommen und schlafe gleich wieder ein. Diesmal sind es bärtige Männer, mit Messern bewaffnet. Sie versuchen das Fenster zu Salomé's Zimmer zu öffnen. Ich stoße sie zurück, schließe das Fenster. Sie verschwinden. Ich wache auf, ohne etwas zu begreifen.

Salomé Bernstein, deren schönen Vornamen meine Tochter trägt, war die Tochter von Raya, der Schwester von Ginda, meiner Großmutter mütterlicherseits.

Meine Großmutter Ginda wurde 1908 in einer liebevollen, gebildeten jüdischen Familie in Litauen geboren. Sie hatte zwei Schwestern, Raya und Macha, und einen Bruder, Nahum, die alle drei in Litauen geblieben sind, während Ginda 1926 beschloss, nach Frankreich auszuwandern, um dort zu studieren. In Paris hat sie einen Arzt, der aus Russland stammte, geheiratet, meine Mutter Hélène wurde geboren und dann mein Onkel Pierre. Von Salomé ist nichts übrig geblieben bis auf ein Foto.

Das Datum, der 1. Juli 1939, und die Worte *A Panemunė* sind mit blauer Tinte auf dem oberen Rand des Fotos verzeichnet. Ich habe lange geglaubt, A Panemunė sei der Name des Fotografen, ehe ich herausfand, dass Panemunė ein Vorort von Kaunas ist, »einer der schönsten Städte Litauens, an der Stelle, an der die Memel eine Schleife macht«. Ein Ort, in dem sich auch das IV. Fort befindet, in dem zahlreiche Bewohner des Ghettos von Kaunas ermordet worden sind.

Ein Ehepaar und ein kleines Mädchen. Salomé ist zwei oder drei Jahre alt, blond, hat kurzes Haar mit einem Seitenscheitel und ein schelmisches Lächeln. Sie trägt ein besticktes weißes Kleid. Salomé sitzt auf den Schultern ihres Vaters, aber nicht rittlings, sondern ganz auf seiner rechten Schulter. Er hält sie mit dem rechten Arm fest und hat den linken um die Schulter seiner Frau Raya gelegt, der Schwester meiner Großmutter Ginda. Raya hat die linke Hand gehoben, um die Hand ihres Mannes zu halten. Sie trägt ein weißes Kostüm und eine geblümete Bluse, ihr Blick ist wach, das braune, straff nach hinten gekämmte Haar ist ebenfalls seitlich gescheitelt, und ihr Handgelenk wird von einer feinen goldenen Armbanduhr umschlossen. Ihr Mann heißt Max Bernstein. Sein Haar ist schon etwas schütter, und der Gürtel seiner Hose sitzt ein wenig zu eng, er trägt ein Hemd mit Krawatte. Sie stehen vor einem Holzhaus, hinter ihnen erkennt man ein Fenster mit Spitzengardinen, ein mit Ziegeln gedecktes Dach und die Hausnummer 19.

Das Foto einer jüdischen Familie, das am 1. Juli 1939 in Litauen aufgenommen wurde, an einem sonnigen Tag. Ich habe dieses Foto bei meiner Großmutter nie gesehen.

Ginda betrachtete die Aufnahme von ihrer Schwester, ihrer Nichte und ihrem Schwager nur, wenn sie allein war, wagte dieses Foto niemandem zu zeigen. Sie hat es erst 1990 hervorgeholt und zur Gedenkstätte Yad

Vashem in Jerusalem mitgenommen, um dort das erste Gedenkblatt für die einunddreißig Mitglieder ihrer näheren Familie auszufüllen, die während des Krieges umgekommen sind. Der Karte über ihre Nichte Salomé hat sie dieses Foto beigefügt. Ein Foto, das sie ihrer Tochter nie gezeigt hat, denn Hélène hat zu mir gesagt, dass von Salomé »nichts übrig geblieben ist, nicht einmal ein Foto«. Zwischen Hélène und Ginda herrschte ganz offensichtlich völliges Stillschweigen über Salomé. Sie haben sich nicht gemeinsam die Bilder angeschaut oder über sie gesprochen.

Ich habe zufällig eine Kopie dieses Fotos auf der Website von Yad Vashem gefunden. Es steht jetzt auf dem Kaminsims in meinem Schlafzimmer. Ich sehe Salomé und ihre Eltern und flehe sie an: »Verlasst Litauen, verlasst dieses Land, auf dem bald ein Fluch lasten wird.« Doch sie hören mich nicht.



Salomé, Max und Raya Bernstein

Vor dem Krieg haben die beiden Schwestern meiner Großmutter, Raya und Macha, bereits ein erstes Leben geführt. Raya war ausgebildete Pianistin und verheiratet mit dem Rechtsanwalt Max Bernstein, der viel zu gutmütig war, um ein großer Anwalt zu werden. 1936 oder 1937 wurde ihre Tochter geboren, die sie Salomé nannten. Macha hat Jura studiert und anschließend einen Arzt geheiratet. Die beiden haben einen kleinen Jungen namens Kalman bekommen, der 1940 geboren wurde. Ich kannte die Vornamen Raya und Macha, ohne wirklich etwas über die beiden zu wissen. Meine Großmutter Ginda nannte oft ihre Namen: »Raya und Macha.« »Raya und Macha«, »Raya und Macha«, sagte Ginda immer wieder.

Diese Namen klangen in meinen Ohren wie eine geheimnisvolle Beschwörung.

Salomé, den Vornamen von Rayas Tochter, hatte ich nie aus ihrem Mund gehört. Als meine Tochter Salomé am 1. Februar 2003 geboren wurde, war Ginda vierundneunzig und untröstlich über den Tod ihrer Tochter Héléne.

Sie kam zu Besuch, um ihre Urenkelin zu sehen. Salomé schrie ununterbrochen. Ginda schien das nicht zu hören. Sie fand die Kleine entzückend, trotz ihrer Tränen. Ich habe Ginda nicht nach Salomé, der ersten Salomé gefragt, und auch nicht nach ihren Schwestern Raya und Macha. Vielleicht wäre Ginda ja endlich bereit gewesen, diese Gelegenheit zu nutzen, eine Gelegenheit, die etwas von einer Wiedergutmachung hätte haben können. Eine zweite Salomé war zur Welt gekommen, sie schrie ununterbrochen, war entzückend, war lebendig. Ginda hätte mir sagen können, was sie erfahren hatte, als sie 1946 nach München gefahren war, um ihre Schwestern, die überlebt hatten, wiederzusehen. Doch sie hat mir nichts erzählt. Und ich habe ihr keine Fragen gestellt. Wie soll man mit Menschen, die überlebt haben, über den Tod und die Rückkehr ins Leben sprechen? Für sie wäre das unschicklich gewesen. Sie sah mir zu, wie ich meine Tochter versorgte, sie sorgfältig wickelte, sie bewunderte. Ginda schien hocherfreut über diese Geburt zu sein. Alles Weitere ließ sich nicht in Worte fassen.

Meine Mutter Hélène hatte nur einmal von Salomé gesprochen. Und zwar an dem Tag, da sie mich mit besorgter Stimme um einen Gefallen gebeten hatte, als handele es sich dabei um einen Wunsch, den ich ihr nur unter großen Opfern erfüllen könne: Ob ich meinem Kind als zweiten Vornamen den Namen »ihrer

Cousine, von der nichts übrig geblieben ist« geben könne? Ich hatte darauf nur ziemlich locker erwidert »warum nicht?«, ohne mich festzulegen. Doch diese Ungezwungenheit war nur gespielt.

Denn ich hatte schon sehr früh begriffen, dass alles, was mit dem Krieg und Litauen zu tun hatte, alles, was Rayas und Machas Leben und Überleben sowie Salomé's Tod betraf, geradezu an ein Geheimnis und etwas Wunderbares grenzte, das unbedingt geschützt werden müsse. Nichts darüber zu wissen war, wie ich glaubte, der beste Weg, sie zu schützen. Als Kind und später als Erwachsene habe ich diese unausgesprochene Notwendigkeit stets respektiert, um meiner Mutter Héléne und meiner Großmutter Ginda nicht noch zusätzliche Qualen zu bereiten. Die beiden hatten schon zu viele Tränen vergossen. Man musste sie in Ruhe lassen, ihre Trauer und ihr Schweigen achten, durfte ihnen keine Fragen stellen.

Nur ein einziges Mal ließ sie ihren Schmerz erahnen. Meine Großmutter sprach von einem Scheck, den sie aus Deutschland als »Entschädigung« erhalten hatte. Ich war damals neun, und sie schlug mir vor, mit ihr in die Galeries Lafayette zu gehen, »um mir die schönste Puppe zu kaufen«. Wir nahmen also den Bus, überquerten die Seine und gingen in das große Kaufhaus. In der Spielwarenabteilung waren Dutzende von runden, blonden Puppen mit rosa Lippen nebeneinander aufgereiht. Keine gefiel mir. Ich fing an zu weinen, ich



Colombe Schneck

Die Erschütterung

Taschenbuch, Broschur, 192 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
4 s/w Abbildungen
ISBN: 978-3-442-71606-7

btb

Erscheinungstermin: August 2018

Als Colombe Schneck, erfolgreiche Autorin aus Paris, eine Tochter zur Welt bringt, erinnert sie sich an den Wunsch ihrer verstorbenen Mutter, dem Mädchen den Namen Salomé zu geben – »Salomé, meine Cousine, von der nichts geblieben ist.« Sie weiß, dass sich Salomés Spur 1943 in Auschwitz verliert. Mehr weiß sie nicht, darüber wurde nie gesprochen. Und doch schwebt dieser dunkle Teil der Vergangenheit immer über ihr, begleitet Colombe Schneck als Kind und als erwachsene Frau. Als sie nach der Geburt ihrer Tochter starke Ängste plagten, beginnt sie, sich mit ihrer Familiengeschichte auseinanderzusetzen, und stößt auf ein schweres Erbe.



[Der Titel im Katalog](#)